

# Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Schweiz

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **8 (1916)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350602>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

um das Kapital sehr scharf sein. Der Zinsfuß wird gewaltig ansteigen, und die Kapitalbeschaffung wird auf gewaltige Schwierigkeiten stossen. England, das 20 Jahre vor dem Kriegausbruch Anleihen zu  $2\frac{1}{2}\%$  aufnehmen konnte, muss heute  $6\%$  Zinsen für kurzfristige Anleihen zahlen. In England sind die Anlagemöglichkeiten auch während des Krieges nicht ganz verschwunden. Auch die Umorganisation der Produktion hat dort mehr gekostet als in Deutschland. Darum ist die Geldbeschaffung in England während des Krieges schwerer als in Deutschland. Nach dem Kriege wird wahrscheinlich die Geldlage in Deutschland schwieriger werden als in England. Auf jeden Fall wird sie sich überall als schweres Hemmnis für den Wiederaufbau der Friedenswirtschaft erweisen. Der Kapitalmangel, der die Form ausserordentlich hoher Zinsfüsse annimmt, steht auf dem Wege der Wirtschaft.

Es gilt darum in erster Linie, die Kapitalakkumulation in der nächsten Zeit zu fördern, also zu «sparen», aber nicht in der Weise, dass die Volksmassen ihren schon auch sonst eingeschränkten Verbrauch noch weiter einschränken sollen, sondern in der Weise, dass der Luxuskonsum der Reichen eine Verminderung erfährt. Aus diesem Grunde fordert Lederer zunächst für die Staatswirtschaft, dass die durch den Krieg verursachte Steuerlast auf die Schultern der Reichen, vor allem derjenigen Kreise, die aus den Kriegsanleihen Zinsen erhalten, aufgewälzt werden. Die Einschränkung des Luxuskonsums hat fast keine weiteren Folgen für die Wirtschaft, hingegen wird die Einschränkung des Massenkonsums der Industrie ihre Grundlage nehmen.

Wenn, meint Lederer, Steuern von Bevölkerungskreisen erhoben werden, «deren Vermögen keine Veränderung oder eine Verminderung erfahren hat, so ist die Möglichkeit gegeben, dass diese den Verbrauch einschränken müssen, während die Besitzer von Rentenzinsen, die nicht in dem Belauf der Rentenzinsen besteuert werden, ihren Konsum steigern. Also Einschränkung des Massen-, Erhöhung des Luxuskonsums. Das würde aber zu einem Beharrungszustand auf Basis geringeren Massenkonsums führen . . ., und die Volkswirtschaft stabilisiere sich als eine «barbarische». *Man muss also trachten, Akkumulation des Kapitals zu erreichen durch Einschränkung des Luxuskonsums.* Völlig wird das nicht ausreichen, aber **bloss eine hohe direkte Besteuerung kann uns vor einem barbarischen Zustand der Volkswirtschaft schützen**, in den wir bei starker Steigerung der indirekten Steuern geraten müssten. Es muss als Maxime gelten: die Schichten, welche im Wesen die Kriegsanleihe gezeichnet haben oder hätten zeichnen können, müssen auch die Verzinsung derselben aufbringen» . . .

Das ist in bezug auf Deutschland geschrieben worden, trifft aber auch, wenn auch in beschränktem Masse, auf die Schweiz zu und gibt die beste Rechtfertigung unserer Forderung einer direkten Bundessteuer zur Bestreitung der Verzinsung der Mobilisationsanleihen. Jede andere Steuer schädigt die Industrie und die Arbeiterschaft . . .

Auf die aus der geschilderten Sachlage zu folgernden anderen volkswirtschaftlichen Forderungen kommen wir in dem nächsten Artikel zu sprechen.

M. N.



## Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Schweiz.

Die Zeitschrift für schweizerische Statistik bringt in ihrem ersten Heft des laufenden Jahres zwei wertvolle Abhandlungen über die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Schweiz: ein Referat von Prof. *W. E. Rappard* und übersichtliche Tabellen von Prof. *Landmann*, die beide ein Bild der Entwicklung im letzten Jahrhundert geben. Wir möchten in der Hauptsache an Hand der Landmannschen Tabellen einige mehr charakteristische Züge dieser Entwicklung hervorheben.

Zunächst wenden wir uns der Bevölkerungsvermehrung zu, die doch die Grundlage des wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritts bildet. Die Bevölkerung der Schweiz hat sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts um  $37\%$  und in der zweiten Hälfte um  $37,9\%$  vermehrt. Eine viel stärkere Vermehrung der Bevölkerung weist das folgende Jahrzehnt, um  $1,25\%$  pro Jahr, auf.

Im ganzen hat sich die schweizerische Bevölkerung in 110 Jahren etwas mehr als verdoppelt (um  $114\%$ ), zum Teil infolge der starken Einwanderung. Das ist eine überaus langsame Entwicklung, die allein schon die Berechnungen und Schlussfolgerungen eines *Malthus* über den Haufen wirft. Die englische Bevölkerung hat sich in dieser Zeit vervierfacht, die schottische verdreifacht, die irländische hat dagegen ganz abgenommen, und zwar infolge der starken Auswanderung. Man sieht, es gibt kein absolutes Gesetz für die Bevölkerungsvermehrung für alle Länder, sondern das Wachstum der Bevölkerung hängt von den speziellen Verhältnissen des einzelnen Landes und der einzelnen Periode ab. Der jährliche Bevölkerungszuwachs im Jahrhundert 1800 bis 1900 war *pro Mille*: in Frankreich 3,7, in der Schweiz 6,4, in England und Wales  $12,5\%$ . So gross sind die Unterschiede in der Bevölkerungsvermehrung von

Land zu Land! Deutlicher treten diese Unterschiede hervor, wenn man die Geburten- und Sterblichkeitszahlen betrachtet. Im allgemeinen vermindert sich die Geburtenquote der europäischen Bevölkerung in erschreckender Weise. Auf 100 Einwohner betrug sie nach dem *Annuaire statistique de la France* von 1913:

	England und Wales	Schottland	Irland	Frankreich	Deutschland	Italien	Schweiz
1881/1885	3,35	3,33	2,40	2,47	3,70	3,78	2,89
1896/1900	2,96	3,00	2,31	2,20	3,60	3,39	2,86
1901/1905	2,81	2,81	2,31	2,10	3,43	3,25	2,78
1912	2,38	2,59	2,30	1,90	2,82	3,22	2,41
Abnahme in %	28,9	22,2	5,0	23,0	23,8	13,0	16,6

Wenn die Bevölkerungszunahme in den letzten Jahrzehnten trotzdem grösser war als vorher, so ausschliesslich infolge der noch stärkeren Verminderung der Sterblichkeit. Diese hat sich beispielsweise für die Schweiz von den 70er Jahren bis 1901—1910 von 2,34 auf 1,67 % vermindert, so dass der Geburtenüberschuss für diese Periode in der Schweiz von 0,73 auf 1,01 % gestiegen ist. Der Geburtenüberschuss ist am geringsten in Frankreich mit 1,4 ‰ und am höchsten in Russland mit 17 ‰; in den andern europäischen Staaten, abgesehen von Irland, schwankt er zwischen 10,5 (Italien), 12,0 (England) und 13,3 ‰ (Deutschland). Da die Sterblichkeit nicht unter eine gewisse Zahl sinken kann, so droht Europa bei fortschreitender Verminderung der Geburtenhäufigkeit die Entvölkerung und der Rückgang der Kultur, insbesondere nach diesem erschreckenden Krieg!

Was die Schweiz betrifft, so hat sich ihre Bevölkerung zum grossen Teil infolge des Zustromes von Ausländern vermehrt. Die überseeische Auswanderung aus der Schweiz hat sich stark vermindert, von 10,718 im Durchschnitt der Jahre 1881—1885 bis auf 6191 Personen im Jahre 1913. Hingegen hat sich die Zahl der in der Schweiz wohnenden Ausländer von 1888 bis 1910 mehr als verdoppelt; sie macht mit 565,296 15 % der Gesamtbevölkerung aus. In diesen drei Jahrzehnten hat sich die Gesamtbevölkerung um 835,000, die Zahl der Ausländer um 335,600 vermehrt und ist von 7,9 auf 15 pro Hundert der Gesamtbevölkerung angestiegen. Dabei muss man noch in Betracht ziehen, dass der Geburtenüberschuss der in der Schweiz lebenden Ausländer bedeutend höher als der der einheimischen Bevölkerung ist, nämlich in den Jahren 1901—1910 15,6 gegen 9,4 ‰. Die Zunahme der Bevölkerung würde also noch viel geringer sein, wenn nach der Schweiz nicht in dem Masse Ausländer zugewandert wären. Der Mangel an Arbeitskräften würde sich nicht nur in Kriegs-, sondern auch in normaler Zeit äussern, und die wirtschaftliche Entwicklung würde sich bedeutend verlangsamen. Wenn die Unternehmer und ihre Ideologen in

Ausländerhetze machen, um sich als Freunde der einheimischen Arbeiter aufzuwerfen und in Wirklichkeit sie vor ihren kapitalistischen Wagen zu spannen, so verschweigen sie absichtlich, dass es ihre Politik ist, die die Vermehrung der einheimischen Bevölkerung hindert, beinahe auf das niedrigste Niveau in Europa herabgedrückt und so die Zuwanderung der fremden Arbeiter notwendig gemacht hat.

Das Problem der ausländischen Arbeiter ist für die Schweiz am meisten aktuell geworden, weil sie mehr als irgendein anderes Land in Europa Ausländer aufweist. Während in Deutschland auf 1000 Einwohner bloss 17 und in Frankreich 26 Ausländer kommen, beträgt ihre Zahl in der Schweiz 150. Sie machen also in der Schweiz schon einen bedeutenden Prozentsatz der Gesamtbevölkerung aus, insbesondere aber der erwachsenen Bevölkerung, von der sie gar 20 % betragen! Ein Fünftel der erwachsenen Bevölkerung der Schweiz ist folglich *rechtlos*, ein Zustand, der zu anormalen Verhältnissen im Staatsleben führt, vor allem der Entfaltung des Klassenkampfes im Wege steht. Nach dem Kriege werden wahrscheinlich auch die kriegführenden Länder ein viel grösseres Element von Ausländern aufweisen. Es wird dann für das Proletariat notwendig sein, auf internationalem Wege eine Regelung der Ausländerfrage anzustreben, vor allem wird aber die Schweiz selber diese regeln müssen, damit sie auch fernerhin den für die Industrie notwendigen Zuzug von fremden Arbeitskräften erhalten kann. Auch auf diesem Gebiet wird derjenige Staat im Vorteil sein, der die weitestgehende demokratische und soziale Politik verfolgt; seine Anziehungskraft in bezug auf die intelligenteren Arbeiter wird am stärksten sein, und seine Industrie wird daraus Nutzen ziehen.

Die Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land und auf einzelne Berufsgruppen war im Laufe der Zeit wie folgt:

	1850	1888	1910	1850	1888	1910
	in Millionen			in Prozenten		
Städt. Bevölkerung	0,78	1,35	2,22	32,6	46,4	59,2
Ländl. Bevölkerung	1,61	1,56	1,53	67,4	53,6	40,8

Die ländliche Bevölkerung hat sich selbst absolut vermindert, nicht allein ihren ganzen Zuwachs, sondern noch darüber hinaus rund 80,000 Personen an die Städte abgegeben, so dass das Verhältnis zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung gewechselt hat. Heute wird die ländliche Bevölkerung nicht viel mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachen.

Noch geringer ist das Verhältnis der in der Urproduktion tätigen Bevölkerung zu den Berufstätigen in den andern Gewerbebezügen. 1860 beschäftigte die Urproduktion (einschliesslich Viehzucht usw.) fast die Hälfte der Berufstätigen

(46,27 %), 1910 nur noch 28,53 %, während die Zahl der Berufstätigen in Industrie und Gewerbe in dieser Zeit von 41,68 % auf 47,78 % gestiegen ist. Absolut hat die Urproduktion rund 25,000 Personen verloren und beträgt nach der Statistik von 1910 483,000, die Industrie hat dagegen von 351,000 auf 809,000 zugenommen. Sehr stark ist ferner die Zahl der im Handel beschäftigten Personen gestiegen, von 57,420 auf 194,100, oder von 5,23 auf 11,45 % aller Berufstätigen. Kamen noch 1860 ungefähr 44 Einwohner auf einen Handeltreibenden, so verminderte sich ihre Zahl 1910 bloss auf 20 Einwohner! Darin kommt ebenfalls die Konzentration der Bevölkerung in den Grossstädten zum Ausdruck, die einen komplizierten Verteilungsmechanismus der Waren notwendig macht; darin liegt aber auch zum Teil die Erklärung für die Verteuerung der Produkte durch den Handel, denn er fordert immer mehr Arbeitskräfte. Eine rationelle Organisation der Verteilung der Produkte, wie diese die Konsumvereine anstreben, oder wie sie jetzt während des Krieges zum Teil durchgeführt wird, könnte in dieser Beziehung manche Verbesserung bringen. Die Grundursache der Verteuerung liegt aber in der Kompliziertheit des grossstädtischen Lebens und äussert sich selbst bei den Konsumvereinen darin, dass die Zahl ihrer Angestellten relativ rascher als die Bevölkerung, ja selbst als ihr Umsatz wächst.

Die soziale Schichtung der Bevölkerung kommt in folgender Tabelle zum Ausdruck:

	Berufstätige in Prozenten				Von den Erwerbstätigen waren Selbständige in Prozenten		
	1860	1888	1900	1910	1860	1888	1900
Urproduktion	46,27	40,14	33,13	28,53	40,3	45,4	44,3
Industrie usw.	41,68	44,11	47,20	47,78	42,3	24,1	20,1
Handel	5,23	7,53	9,57	11,45	56,0	47,5	37,0
Verkehr	1,69	2,89	4,16	5,76	36,3	7,8	7,3
Verwaltung, liberale Berufe	3,65	4,13	4,94	5,00	—	—	—
Persönliche Dienste	1,48	1,20	1,00	1,48	—	—	—
Anteil d. Berufstätigen an der Gesamtbevölkerung	43,76	41,99	44,36	45,12	42,0	33,5	29,8

Der Prozess der Kapitalisierung der Schweiz macht also seit 1888 rasche Fortschritte. Selbst in der Urproduktion sinkt die Zahl der Selbständigen; man arbeitet auch hier mit fremden Arbeitskräften, die die weitaus grösste Mehrheit der Berufstätigen überhaupt ausmacht. In der Industrie machen die Selbständigen überhaupt nur noch ein Fünftel der Berufstätigen aus! Im allgemeinen entfällt heute auf die Unternehmer wohl nicht mehr als ein Viertel der berufstätigen Personen. Eine detaillierte Statistik für 1900 ergibt folgendes Bild:

	Berufstätige total		Frauen		Darunter Ausländer	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Geschäftsinhaber Geschäftsleiter, Bureau- u. Laden- personal	425,460	28,9	89,493	21,0	30,975	17,2
Gelernte Arbeiter	134,224	9,1	41,342	30,7	18,001	13,4
Hilfsarbeiter usw.	659,739	44,9	213,355	32,4	88,833	13,5
Lehrlinge	188,731	12,9	52,636	27,9	41,759	22,1
In unbestimmter Stellung	52,867	3,6	14,904	28,2	7,018	13,3
Total	9,331	0,6	2,722	29,2	860	9,2
Total	1,470,352	100,0	414,454	28,2	187,446	13,8

Daraus geht zunächst hervor, dass die Arbeiterschaft den weitaus grössten Teil der Berufstätigen, wie auch der Bevölkerung überhaupt, ausmacht. Die Frauen sind im allgemeinen in fast allen sozialen Klassen gleichmässig vertreten, nur als selbständige Unternehmer kommen sie relativ seltener vor, während sie fast ein Drittel der gelernten Arbeiterschaft (meist der Heimarbeiterschaft) ausmachen. Die Ausländer sind ebenfalls unter den Unternehmern gering vertreten, hingegen sehr stark unter den Hilfsarbeitern (22,1 % gegen 12,8 % im Durchschnitt aller Klassen und 13,3—13,5 % der andern Arbeiterkategorien). Es sind also meist die minder entlohnten Arbeiter, die aus dem Auslande herangezogen werden. Aber auch 88,800 Berufsarbeiter lieferte das Ausland; vor dem Kriege werden wohl über 100,000 solche Arbeiter in der Schweiz gelebt haben. Daraus ergibt sich, dass die politische Rechtlosigkeit der Frauen und Ausländer in erster Linie den sozialen und politischen Kampf der Arbeiterschaft schwächt, von der diese einen ziemlich bedeutenden Teil ausmachen.

Beachtenswert ist noch das Verhältnis zwischen der Fabrikarbeiterschaft und den Berufstätigen überhaupt. Die Zahl der Fabrikarbeiter betrug 1888 29 %, 1900 34 % und 1910 41 % aller Berufsangehörigen der Industrie. Die Konzentration des Kapitals und die Zusammenfassung der Arbeiterschaft in grossen Fabriken machen also rasche Fortschritte, sind immerhin noch nicht so weit, dass die Fabrikarbeiterschaft, die in erster Linie für die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Kämpfe unserer Zeit in Betracht kommt, schon die Mehrheit der Berufstätigen der Industrie ausmacht. In den einzelnen Berufen bildeten die Fabrikarbeiter zwar schon 1910 bis 91 % aller Beschäftigten, im Durchschnitt werden sie wohl erst 1920 die Mehrheit der industriellen Bevölkerung erlangen... Sp.